

## Neapel sehen und sterben

„Ach, schön, du gehst nach Italien. Die haben ja ganz viel tolle Kunst- und Kulturgeschichte. Und erst die vielen hübschen Plätze und Gässchen... Wie jetzt, Neapel? Was willst du denn da unten zwischen Müll und Mafia?!“

So in etwa waren die Reaktionen, die ich im Vorfeld auf meine Pläne bekommen habe. Jetzt, nach drei Monaten, kann ich eindeutig sagen, dass Neapel weit mehr als Müll und Mafia ist.

### Erster Eindruck, Land und Leute

Aber alles der Reihe nach. Zunächst war ich nämlich auf einem Startseminar in Turin, was mich sowie zahlreiche andere Freiwillige aus Europa auf unsere Zeit in Italien vorbereiten sollte. Dort habe ich auch Kontakte mit anderen Freiwilligen in ganz Italien geknüpft, die ich während meines Jahres besuchen werde.

Nach dem Seminar ging es südwärts und nach einer sechsstündigen Zugfahrt standen meine Mitfreiwillige, Chiara, und ich ein bisschen überfordert am überfüllten Bahnhof in Napoli.

Schon ab dem Moment, ab dem wir aus dem Zug ausgestiegen waren, war klar, dass der geordnete Norden Italiens in keinem Vergleich zu dem chaotischen Süden steht. Wir waren völlig orientierungslos und fertig, weshalb wir froh waren, dass uns unser Chef Salvatore und sein achtzehnjähriger Sohn Elia vom Bahnhof abgeholt und nach Hause gefahren haben.

Der bekannte Spruch *Neapel sehen und sterben* kann hinsichtlich der Verkehrslage ganz eigen interpretiert werden. Während der Fahrt wurde ich mir nämlich zunehmend sicherer, früher oder später im neapolitanischen Verkehr umzukommen. Dinge wie Rechts vor Links, Zebrastreifen oder Blinken kommen hier ebenso wenig zum Tragen wie das ausschließliche Überholen von links. Außerdem wird der allgemeine Verkehrslärm von einem konstanten Hupen untermalt. Mit der Zeit habe ich aber die internen Verkehrsregeln verstanden. Kurz und knapp lässt sich sagen, dass man dort fährt, wo gerade Platz ist und immer dann, wenn man die herkömmlichen Verkehrsregeln zu missachten gedenkt, dies durch ein langes Hupen ankündigt. Wenn ihr also einmal in Neapel unterwegs seid und ein Hupen aus einer Seitenstraße von links hört, solltet ihr besser anhalten, weil das so viel heißt wie: „Achtung! Ich komme und werde deine Vorfahrt nehmen.“



Teilweise dauert ein Hupen so lange, dass man den lauten Ton erst nervig findet, nach einer Weile lustig, dann wieder nervig, jedoch abschließend wieder lustig, weil er mittlerweile schon so absurd lange andauert.

Neben dem unübersichtlichen Verkehr fiel der endlos scheinende Plastikmüll ins Auge. In Neapel gibt es keine Gesetze zur Mülltrennung und aufgrund des tatenlosen Staates und der Mafia entwickelte sich ein riesiges Müllproblem, dessen Auswirkungen man in der gesamten Stadt sieht.

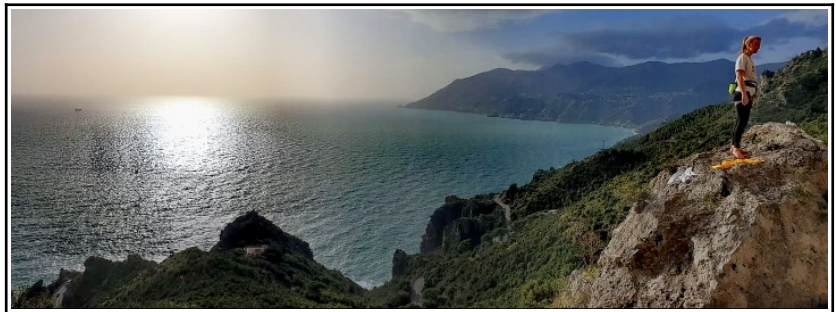
So viel zum ersten Eindruck. Er war zunächst vor allem überfordernd und im Hinblick auf den Müll und die praktisch nicht vorhandene Natur ein wenig erschütternd.

Doch schon bald sollten wir auch die großartigen und beeindruckenden Seiten der Stadt kennenlernen. Die ersten paar Male, als wir ins Zentrum gefahren sind, waren wir von Lärm und Trubel total erschlagen und sind bereits nach kürzester Zeit todmüde und völlig fertig durch das turbulente Napoli gewankt. Mittlerweile sieht das ganz anders aus, da wir herausgefunden haben, dass man sich nicht eilig durch die Menschenmassen kämpfen darf, sondern ganz gelassen alle Geräusche, Farben und Gerüche aufnehmen muss, um die Stadt genießen zu können.

Seitdem macht es total Spaß, sich irgendwo eine Pizza zu kaufen, auf einen der zahlreichen Plätze zu setzen und einfach das bunte Treiben zu beobachten.

An einem Abend, als wir genau das getan haben, stand neben uns ein Straßenmusiker, der mit seiner Gitarre ein Lied nach dem anderen trällerte. Mit der Zeit hielten immer mehr Leute an und hörten zu. Irgendwann spielte der Mann *Imagine* von John Lennon und nutzte die Gesangspausen, um den jeweils nächsten Vers anzusagen, sodass jeder mitsingen konnte. Dadurch hat plötzlich der ganze Platz gemeinsam gesungen, wodurch eine unwahrscheinlich schöne und berührende Atmosphäre entstand. Anschließend spielte er immer schnellere und fetzigere Lieder und es bildete sich bald eine Tanzfläche mitten auf dem Platz. Die ganze Situation war unbeschreiblich, weil die verschiedensten Menschen ungeachtet ihrer Interessen, ihres Alters oder ihrer sozialen Schicht plötzlich zusammen getanzt und gesungen haben und einfach diesen spontanen Moment der Freude teilten. Dieser Abend war der Punkt, ab dem ich verstanden habe, warum so viele Leute trotz aller Probleme von Neapel schwärmen. Es ist die Spontanität und Offenheit der Bewohner, die die Stadt zu etwas so Besonderem macht. An dieser Stelle passt der Spruch *Neapel sehen und sterben*; denn erst nachdem man Zeuge solch einzigartiger Momente geworden ist, kann man wirklich in Ruhe sterben.

Meine anfängliche Wehmut nach Natur ist allerdings noch immer nicht vergangen. Wer sich hier umschaute, findet wenig idyllische Orte. In der Stadt selbst gibt es zwar durchaus einige unbebaute Flächen, jedoch sind die dann eher so Dornstrauchsavanne und laden wenig dazu ein, eine Hängematte



aufzuspannen. Glücklicherweise habe ich aber nach langem Suchen endlich ein paar Kletterer kennengelernt, die mich kurzerhand mit zu traumhaft schönen Orten an der Amalfiküste nahmen. Ich war total glücklich, endlich einmal wieder klettern zu können – und dann auch noch an einem so wundervollen Ort! Dort gibt es auch viele Grotten, in denen man problemlos übernachten kann, wenn man mal ein ganzes Wochenende kletternd in der Natur verbringen möchte.

## Arbeit im Projekt

Bevor ich angekommen bin, wusste ich nur, dass ich in einem Jugendzentrum im Stadtteil Ponticelli mit Kindern im Grundschulalter arbeiten werde. Deshalb war es ganz gut, dass unser Chef uns vor unserem ersten Arbeitstag zum Frühstück eingeladen und ein wenig über die Gegend, die Kinder und die Probleme erzählt hat. Dieses erste Gespräch über meine zukünftige Arbeit hat mich in erster Linie verunsichert.

Im Prinzip hieß es, dass Ponticelli bekannt für die hohe Rate an Teenie-Müttern sei, welche selbst keinen Schulabschluss hätten und mit der Kindererziehung völlig überfordert seien. Deshalb schickten sie ihre Kinder in soziale Zentren wie das *Centro Sociale Emilio Nitti*, damit sie wenigstens ein paar Stunden Ruhe hätten. Dementsprechend anstrengend und verzogen seien die Kinder dann auch und sähen nur jemanden Einschüchterndes als Respektsperson an. Mit diesen Worten wurden wir dann in unseren ersten Arbeitstag entlassen.

Ein typischer Arbeitstag gliedert sich in zwei Teile. Vormittags putzen Chiara und ich das Centro, fegen Blätter zusammen, gießen Blumen und bereiten Nachmittagsaktivitäten für die Kinder vor. Diese reichen von Basteln und Malen über Kochen und Backen bis hin zu Spiel und Sport oder sogar Tanzen. Halb drei kommen dann die Kinder und wir erledigen erst gemeinsam ihre Hausaufgaben und machen anschließend die von uns vorbereiteten Aktivitäten. Gegen sechs werden die Kinder dann wieder abgeholt.

So viel zum theoretischen Ablauf. Praktisch ist es aber sehr viel chaotischer.

Nach den Worten unseres Chefs war ich am ersten Arbeitstag relativ nervös und dachte schon, ich würde nicht mal eine Stunde überleben. Dann kamen aber die ersten Kinder, wir haben uns vorgestellt und all meine Ängste waren sofort wie weggeblasen. Wir wurden ziemlich ins kalte Wasser geworfen und sollten direkt anfangen, den Kindern bei ihren Hausaufgaben zu helfen. So fand ich mich nach nur wenigen Minuten dabei wieder, einem absolut desinteressierten, hibbeligen Zehnjährigen schriftlich Dividieren zu erklären. Auf Italienisch.

Die Kinder sind aber wirklich super! Es macht total Spaß, mit ihnen zusammenzuarbeiten und sie immer besser kennenzulernen. Je besser man sie kennenlernt und je mehr man über ihre familiären Hintergründe erfährt, desto mehr Geduld bringt man im Umgang mit ihnen auf. Nicht alle haben Probleme zu Hause, aber bei dem Großteil hat man Respekt davor, dass sie es angesichts der Umstände überhaupt hinbekommen haben, morgens aufzustehen, ihre Schuhe anzuziehen und irgendwie durch den Tag zu kommen.

Viele Kinder werden zu Hause geschlagen, haben keine Schulter zum Anlehnen und erst recht keinen, der ihnen zuhört und sich ernsthaft mit ihnen, ihren Problemen und ihren Gefühlen auseinandersetzen kann oder will. Fast jedes Kind hat mindestens einen Verwandten, der im Gefängnis sitzt. Letztens habe ich eine Unterhaltung zwischen den Kindern mitangehört, in der es genau darum ging. Solche Gespräche kannte ich eher nach dem Motto: „*Ich habe ja ein Kaninchen.*“ „*Ach echt? Ich habe einen Hund.*“ „*Und ich eine Katze.*“ hier hieß es aber: „*Mein Onkel sitzt ja im Knast.*“ „*Bei mir ist es der Cousin.*“ „*Und bei mir die Schwester.*“

Sie haben mit einer gewissen kindlichen Leichtigkeit geredet und den Ernst der Lage scheinbar gar nicht begriffen. Jedenfalls sind das hier ganz alltägliche Dinge, worüber sich auch keiner wundert.

Das ist jetzt wirklich nur ganz knapp zusammengefasst und ich könnte tausende Geschichten erzählen, die ich von den Kindern gehört habe, bei denen mir echt die Kinnlade heruntergeklappt ist. *Neapel sehen und sterben* bedeutet für mich in diesem Zusammenhang auch, dass man, um all die verschiedenen Schwierigkeiten und Probleme auf unserer Erde zu begreifen, mindestens einmal nach Neapel kommen muss. Ansonsten bleibt einem eine gewisse Weltsicht ewig verschlossen.

Wenn mir also noch mal einer sagte, dass Italien als europäisches Land nicht wirklich aufregend oder abenteuerlich ist, würde ich den erst einmal nach Neapel schicken und danach weiterreden.



Jedenfalls ist der Umgang mit den doch sehr aufgedrehten und manchmal auch respektlosen Kinder viel leichter, wenn man sich deren Umstände bewusst macht. Aber sie sind natürlich auch nicht nur frech und anstrengend. Wenn man einen konstanten Lärmpegel und viel Gezerre an Armen und Kleidern aushält, kann man super viel Spaß mit ihnen haben. Schritt für Schritt dringe ich auch zu den schwierigeren Kindern durch und habe bereits meine Wege gefunden, ihre Aufmerksamkeit und ihren Respekt zu erlangen. Mir gibt die Arbeit mit den Kindern einfach unwahrscheinlich viel, da ich auch selbst gerne kreativ bin und mir mit ihnen zusammen schön viel Quatsch ausdenken kann.

Doch nach all den schönen und lustigen Momenten wird man doch immer wieder recht hart in die Wirklichkeit mit deren zahlreichen Probleme zurückgeholt. Die Kinder gehen nämlich regelmäßig nicht in die Schule, da das öffentliche Verkehrsnetz eine Katastrophe ist und die Eltern manchmal einfach keine Zeit oder Lust haben, sie zu fahren, weshalb der Tag dann vorm Fernseher verbracht wird. Außerdem sind die oftmals undichten Schulen bei Regen fast immer geschlossen.

Bei einem Winterregenklima wie in Neapel fiel da in letzter Zeit logischerweise viel Schule aus. Das hat natürlich fatale Folgen. Ich habe schon mit Fünftklässlern zusammengearbeitet, denen nicht klar war, warum die sieben nicht in die drei passt. Den meisten Kindern fehlen absolute Grundkenntnisse und ich bin sehr froh, hier zu sein, und mit ihnen geduldig alles aufzuarbeiten.

Weder die Lehrer in der Schule noch die anderen Betreuerinnen im Centro nehmen sich die Zeit, den Kindern die Aufgaben wirklich zu erklären. Damit es schneller geht, werden ihnen einfach die Lösungen vorgesagt, wodurch der Lerneffekt natürlich gleich Null ist.

Aber ich bin nicht nur wegen der Hilfe bei den Hausaufgaben froh, hier zu sein. Ich habe auch den Eindruck, dass Chiara und ich so ungefähr die einzigen sind, die die Kinder richtig ernst nehmen und ihnen auf Augenhöhe begegnen. Während der Hausaufgaben fängt eine der Betreuerinnen in regelmäßigen Abständen an, Kinder regelrecht anzubrüllen, wenn diese gewisse Aufgaben falsch gelöst haben. Dann werden die Kinder, die teilweise ohnehin nie Selbstwertschätzung gelernt haben, vor allen anderen als *dumm* bezeichnet. Das hat zur Folge, dass viele Kinder weder sonderlich durchhaltevermögend sind, noch wirklich an sich glauben und während der Hausaufgaben oftmals von sich selbst sagen: „*Non lo capisco perché sono scemo.*“ (*Ich verstehe das nicht, weil ich dumm bin*).

Das ist eine Sache, die Chiara und ich bei einem Arbeitertreffen einmal angesprochen habe, weil wir das absolut daneben und kontraproduktiv finden. Die einzige Folge war jedoch, dass die betroffene Betreuerin jetzt nicht mehr mit uns redet. An sich sind diese Arbeitertreffen, bei denen auch eine Psychologin anwesend ist, eine richtig gute Sache, weil sich somit prinzipiell alles stetig verbessern sollte. Allerdings sind viele der Mitarbeiter völlig kommunikationsunfähig und reagieren permanent beleidigt, nehmen alles persönlich und sind gar nicht offen für Veränderungen. In solchen Momenten glaubt man gar nicht, dass man es gerade mit Erwachsenen und nicht den Grundschulern zu tun hat.

Das ist natürlich sehr frustrierend. Ich hätte nicht gedacht, dass die größte Schwierigkeit meine Kollegen werden würden. Ich hätte erwartet, dass die Kinder einfach sehr anstrengend und unleidig wären, der Rest aber problemlos laufen würde. Wie sich herausstellt, ist es aber das genaue Gegenteil. So sehr mich die Kinder auch manchmal zur Weißglut treiben, meinen sie es selten böse und sind vor allem sehr niedlich, aber auch echt cool und witzig. Wir haben schon eine Schminkaktion gestartet, die die Kinder großartig fanden und bei der lustige Fotos entstanden sind.



Das wohl Wichtigste, was ich hier bisher gelernt habe, ist, dass ich nicht das ganze System ändern und alle sozialen Problemen lösen kann. Natürlich werde ich weiterhin versuchen, im Centro eine möglichst entspannte und angenehme Atmosphäre zu kreieren, aber gewisse Verhaltensweisen meiner Kolleginnen, die hier schon seit dreißig Jahren arbeiten, werde ich wahrscheinlich nicht ändern können. Deshalb will ich versuchen, den Kindern meine persönlichen Werte im Kontrast zu denen einiger konservativer Betreuerinnen aufzuzeigen und ihnen zuzuhören, wenn sie aus ihrem Leben erzählen wollen.

Somit blicke ich freudig und gespannt den kommenden neun Monaten in *bella Napoli* entgegen und hoffe, zumindest einen Teil meiner Ziele umsetzen zu können. Und wenn nach langen und ermüdenden Arbeitstagen gar nichts mehr hilft, kann ich immer noch den Sonnenuntergang von den traumhaften Felsen an der Amalfiküste aus beobachten und ein bisschen über die Bedeutung von *Neapel sehen und sterben* philosophieren.